Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 13 (1953-1954)

Heft: 3

Artikel: Urgeschichtsforschung und Pfahlbauten

Autor: Fopp, Joh. Peter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355826

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

mehr *Den Weg, der eine Viertelstunde entfernt war.* Stadtschüler freuten sich dort an *Den gehörnten Mitbürgern, unseren Kühen,* und mancher hat die Heimfahrt *Mit vollgepfropftem Herzen angetreten.*

Wenn wir fragen, was die Schüler in ihrer Freizeit treiben, lautet die Antwort etwa *Ich stürze meine Gedanken in das spannende Buch,* während ein anderer berichtet *Ich wälzte mich in dem schwierigen großen Einmaleins.* Andere Schüler machen es sich leichter. *Wir streckten unsere Köpfe die Poststraße hinauf.* Vielleicht jene, die *Seither in der Chemie immer mehr Leiden haben.* Nicht alle könnten wohl von sich sagen *Unter dem täglichen Hafermus, das ihm die Mutter dreimal verabreichte, schnitt er alle Tage manches Klafter Holz.* Auf alle Fälle gilt für viele *Auch den Sonntag habe ich nicht ganz mit trockenen Aufgaben gefüllt.* Von einer Reise wird berichtet *Wir waren naß und suchten unsere Verwandten auf, die uns erbärmlich aufnahmen.* (In solchen Fällen sind Jugendherbergen zu empfehlen.)

Aus verschiedenen Sachgebieten. Möglicherweise interessiert sich das «Institut für Lawinenforschung» für nachstehende Erklärung. *Die Schneebrettlawine entsteht, wenn auf die Alte eine neue Schneeschicht kommt.* Neu ist wohl auch die Feststellung, daß die Geistlichkeit in der Chirurgie tätig war. *Arbeitet nicht die Kirche schon zweitausend Jahre, um diese und andere Zöpfe, die im Menschen Platz genommen haben, abzuschneiden?,* fragt ein Schüler seelenruhig. *Der größte Teil der jetzt schon fahrenden Autos sind Schweizer.* Nicht ohne weiteres kann man sich folgendes Geschehen vorstellen. *Ein Kamerad begleitete mich vor das Krankenhaus, dem ich vor seinem Abschied weinend die Hand drückte.* Und noch einen Stoßseufzer über das Wetter. *Hoffentlich ändert der Hornung seine Wetterperiode.* Die Literatur sollte korrigieren *Aber ein schönes Fräulein stach Rudenz in die Augen.* Dessen ungeachtet war er imstande *den Oheim nur verächtlich anzuschauen, als ob er alles sei und könnte. Was Geßler für ein Feigling war, tritt uns in der ersten Szene auf,* während anderseits *Ein Schneider durch den Wein seine Schüchternheit verlor.*

Und zum Schlusse zwei Sätzlein aus Heften von Schülerinnen. *Schwungvoll schleuderte ich meine Beine aus dem Bett. Glücklicherweise kam die Mutter und tröstete mich über mein schamhaftes Gewissen hinweg.*

So unternehmungslustig, wie die eine Schülerin den Tag begonnen, wollen wir uns nun wieder an die Korrektur der Hefte begeben, Hefte, die glücklicherweise immer wieder Körnlein echten oder unfreiwilligen Humors versprechen.

C. Metz.

Urgeschichtsforschung und Pfahlbauten

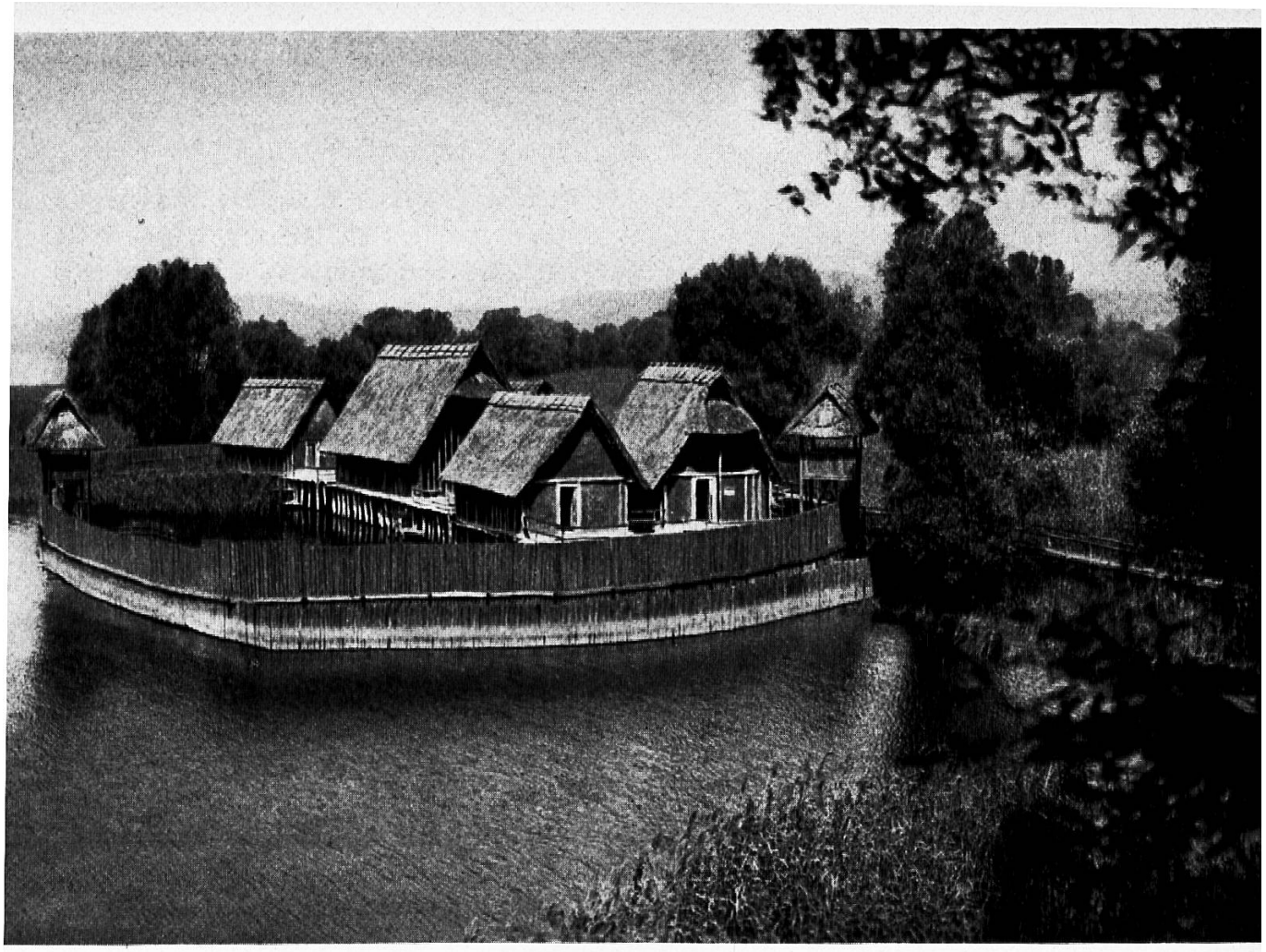
Kenntnisse über Urgeschichte sollen in unseren Schulen in vermehrtem Maße Eingang finden. Material für die Urgeschichte unserer Heimat findet der Lehrer in Nr. 2 des «Bündner Schulblattes» in reicher Fülle und vorbildlicher Darstellung.

Wohl das größte Interesse bringen aber die Schüler dem Leben der Pfahlbauer dar. Da die *Pfahlbauforschung* der Schweiz im Winter 1953/54 das Jubiläum ihres hundertjährigen Bestehens feiern kann, könnte dies einen Anstoß geben, den Schülern diesen Winter mehr über das Leben der Pfahlbauer zu erzählen. Leider lassen sich in Graubünden keine Pfahlbauten nachweisen. Es gibt aber in der Schweiz genügend Fundstellen von Pfahlbau-Überresten, durch die der Unterricht wissenschaftlich untermauert werden kann. Eine kurze Orientierung darüber findet sich im «Pestalozzi-Kalender» 1954. Wohl mag die schweizerische Bedeutung der Pfahlbauforschung dort etwas zu sehr in den Vordergrund gestellt worden sein; denn schon um 1810 hat der spätere Ratschreiber Kaspar Löhle in dem fundreichen Pfahlbau Wangen am *Bodensee* nach Überresten gesucht. Während die meisten Funde aus der Schweiz in alle möglichen Museen gewandert sind und dort gleichsam tote Schätze darstellen, sind in *Unteruhldingen* am Bodensee unter Leitung von Prof. Dr. *H. Reinerth* Rekonstruktionen von Pfahlbauten der Stein- wie der Bronzezeit auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebaut worden, durch welche die Pfahlbauten wieder ihr Leben erhalten. Prof. Reinerth ist der beste Kenner dieser Materie, hat er doch als einziger Forscher *vollständige* Pfahlbaudörfer sowohl in Deutschland (Federseemoor) wie auch in der Schweiz (Wauwiler Moos) ausgegraben. Seine Rekonstruktionen sind naturgetreu, in natürlicher Größe und mit genau dem gleichen Material wie die aufgefundenen Häuser erstellt worden.

Gibt es wohl einen besseren Anschauungsunterricht als in den wiederaufgebauten Pfahlbaudörfern am Bodensee? Lehrer, denen es nicht möglich ist, mit der ganzen Klasse diese eindrucksvollen Pfahldörflein zu besichtigen, sollten sich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, wenigstens selbst zu schauen. Wer sich diese Reise nicht leisten kann, kaufe das Büchlein «Pfahlbauten Unteruhldingen, Führer durch das Freilichtmuseum von Prof. Dr. H. Reinerth», Verlag Aug. Feyel, Überlingen, oder noch besser sein Buch «Pfahlbauten am Bodensee», im gleichen Verlag. Beide Büchlein zeigen interessante Abbildungen. Weitere Einzelheiten, namentlich für die Schweiz, sind in einem größeren Werk: H. Reinerth, «Die jüngere Steinzeit der Schweiz», Augsburg 1926, zu finden.

Die beiden erstgenannten Büchlein dienten mir als Grundlage zu dieser Arbeit. Der Unterricht kann aber auch belebt werden durch das zwar zur Zeit vergriffene SJW-Heftchen «Die Pfahlbauer am Bodensee» von Hans Zulliger.

Die Pfahlbauforschung hat noch nicht alle Fragen abgeklärt. Unsere Prähistoriker bemühen sich gerade in letzter Zeit wieder intensiver um ihre Beantwortung. Auch wir Laien lassen uns manche liebgewordene Anschauung nicht gern nehmen. So glaubte ich bis vor kurzem, Pfahlbauten hätten im Wasser gestanden, und manche Pfahlbauforscher der Schweiz, so Prof. Tschumi und Dr. Th. Ischer in Bern, nehmen das auch heute noch an. — Ich glaubte, diese Annahme begründen zu können, indem ich mir überlegte, daß Fundgegenstände aus Holz sich kaum 5000 Jahre hätten erhalten können, wenn sie nicht unter Wasser gelegen hätten. Auch war mir bekannt, daß unsere Seen einmal größer waren. Da Überreste aber noch jetzt



Pfahlbaudorf im Freilichtmuseum Unteruhldingen am Bodensee

im Wasser gefunden werden, mußten die Pfahlbauten früher erst recht im Wasser gestanden haben. Die Schriften von Herrn Prof. Dr. H. Reinerth, der schon 1921 die neue Theorie aufstellte, daß die vorgeschichtlichen Pfahlbauten nicht Wasser-, sondern Landsiedlungen waren, haben mich aber davon überzeugt, daß meine Ansicht nur zum Teil richtig ist. Wohl stand der Spiegel des Bodensees einmal, in der Mittleren Steinzeit, um 8000 v. Chr., 4 Meter höher als heute. Ausgerechnet zur Zeit der Pfahlbauer, der Jüngeren Steinzeit und Bronzezeit, ist aber an allen Seen des Alpenvorlandes ein Tiefstand zu verzeichnen. Der Beweis dafür wird u. a. durch die Torfschichten unter den Überresten der Pfahldörfer erbracht, die heute am Bodensee bis zu 4 m unter dem Sommer-Wasserspiegel liegen und zu Lebzeiten der Torfpflanzen am wasserfreien oder nur selten überfluteten Ufer gelegen haben müssen.

Die Theorie von Prof. *O. Paret* in Stuttgart — die auch in der Schweiz neuerdings einige Verfechter gefunden hat —, daß es überhaupt keine urgeschichtlichen Pfahlbauten gegeben hätte und die Entdeckung des Schweizer Altmeisters Ferdinand Keller von 1854 ein wissenschaftlicher Irrtum gewesen wäre, muß dagegen auf Grund der eindeutigen Ausgrabungsergebnisse abgelehnt werden. In der Schweiz spricht besonders die Ausgrabung des vortrefflich erhaltenen *Pfahldorfes von Egolzwil 2* im Wauwiler Moos dagegen, das Prof. *H. Reinerth* im Rahmen der Prähistorischen Kommission Luzern 1932—1934 aufgestellt und erforscht hat.

Die Tatsache, daß die Dörfer der Steinzeit weiter landeinwärts liegen als die der Bronzezeit, läßt den Schluß zu, daß die Pfahldörfer, die jeweils an den Rand des Wassers gebaut wurden, dem sinkenden Wasserstand der Seen entsprechend, vorverlegt wurden. Da damals das Wasser von der Steinzeit zur Bronzezeit immer weiter zurückging, liegen die späteren Bronzezeitdörflein heute am weitesten vom Ufer der Seen entfernt. Als etwa um 800 v. Chr., am Ende der Bronzezeit, ein plötzlicher erneuter Wasser-Hochstand eintrat, wodurch sämtliche Pfahlbauten mit ihren Häusern und Plattformen unter Wasser zu stehen kamen, war das Ende der Pfahlbauten gekommen. Die Richtigkeit dieser These bestätigen auch andere Überlegungen. Damals reichte der Urwald bis an die Seen, so daß die besten und günstigsten Baustellen in dem waldfreien Sumpfgelände zwischen Wald und Wasser zu finden waren. Die Pfähle konnten nur in weichen Boden eingerammt werden, und solchen gab es gerade hier an den Ufern der Seen. Die Pfahlroste hatten den Zweck, die Häuser vor Hochwasser zu schützen.

Leider ist es nicht möglich, im Rahmen dieser Arbeit näher auf die Fundgegenstände aus der Pfahlbauzeit einzugehen. Nur ganz kurz möchte ich erzählen, was in den Pfahldörfern in Unteruhldingen zu schauen ist. Besonders wertvoll für den Besucher ist es, daß ständig Führungen stattfinden. Mit deutscher Gründlichkeit werden Bauart, Einrichtungen und Gegenstände erklärt und gewisse Tätigkeiten vorgeführt. Selbst die Arbeitsweise mit dem Steinbohrer darf miterlebt werden.

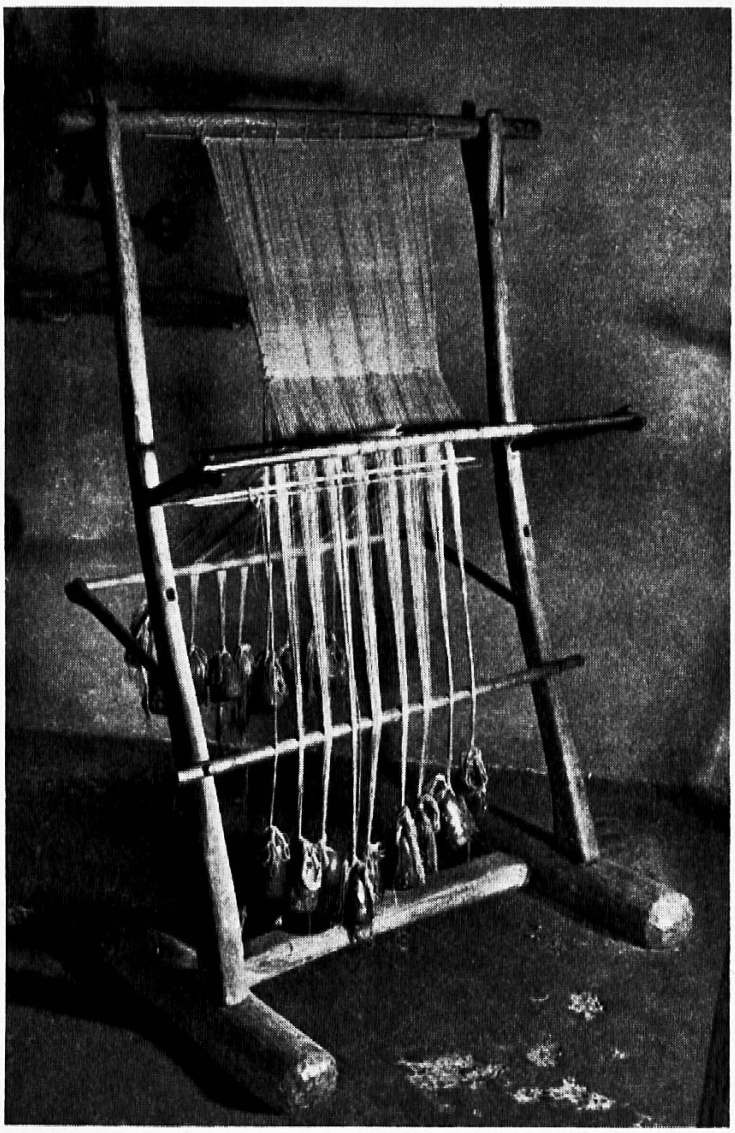
Im Freilichtmuseum Unteruhldingen führt uns eine Brücke mit Torturm in das Pfahldorf der

Steinzeit,

zirka 2200 v. Chr.

Wohnhäuser, Wehrturm und Wehrpalisade im Pfahlbaudorf der Steinzeit, etwa 2200 v. Chr.

Webstuhl im Pfahlbaudorf der Steinzeit, etwa 2200 v. Chr.



Auffallend sind die Palisaden, die einen Befestigungsbau rings um das Dorf darstellen und früher etwa 4 m hoch gewesen sein müssen. Zwei turmbewehrte *Tore* ermöglichen den Zugang zum Pfahlbaudorf, das Landtor und das gegenüberliegende Seetor. Oben im Torturm steht die Winde, die es dem steinzeitlichen Torwart ermöglichte, das Tor zu öffnen und zu schließen. Die *Häuser* sind stattlich und mit hohen Giebeldächern ausgestattet. Sie erwecken den Eindruck der Sauberkeit und Wohnlichkeit, aber auch bedeutenden handwerklichen Könnens. Sie alle liegen mit der Längsseite nach dem Lande und kehren die Schmalseiten mit den Eingangstüren nach Südosten, nach der Seite, von der am Bodensee nur selten Sturm, Regen und Schnee zu erwarten sind. Inmitten des Pfahldorfes, schon von weitem als der stattlichste und höchste Bau erkennbar, liegt die *Dorfhalle,* das Versammlungshaus. Vor ihr, nahe am Landtor, das Haus des Dorfoberhauptes, die zweiräumige große Wohnstätte des Leiters dieser gutorganisierten steinzeitlichen Dorfgemeinschaft, und das *Haus des Töpfers,* dessen kunstvolle Erzeugnisse wir bei einem Gang durch seine Werkstatt kennenlernen können. Seitlich, dicht an der Hauptpalisade, liegen das *Haus des Webers,*

des Steinhauers und ganz rückwärts das Haus des Holzschnitzers. Die Wände der Häuser bestehen aus geflochtenen Weiden- und Erlenruten, die außen und innen sorgfältig mit Lehm verstrichen wurden. Die Schilfdächer sind an beiden Giebelseiten als Wind- und Regenschutz vorgezogen. Das Innere des Wohngebäudes umfaßt zwei Räume, einen kleinen vorderen Küchenraum und einen größeren rückwärtigen Wohn- und Schlafraum. In jedem Haus sind, dem Beruf des Bewohners entsprechend, Werkbank, Werkzeuge, Geräte, angefangene und fertige Erzeugnisse, Waffen und notwendige Gebrauchsgegenstände zu finden. Aus allem ist eine hohe Kultur der damaligen Bewohner erkennbar. Sie ist nicht erst von den Römern in Länder nördlich der Alpen gebracht worden, sondern war dort schon hundert Generationen vor deren Ankunft heimisch.

Unweit des Seetors führt uns ein Steg gleichsam über die nächsten tausend Jahre menschlicher Kulturentwicklung hinweg, und drüben nimmt uns ein ganz anderes Dorfbild in Empfang, das der

Bronzezeit.

Die fünf bronzezeitlichen Pfahlhäuser, die von einer gemeinsamen, frei rekonstruierten *Plattform* getragen werden, sind in ihrem Grundriß und Aufbau dem älteren Dorfe der Wasserburg Buchau im Federseemoor entnommen, das um 1100 v. Chr. errichtet wurde. Sie bilden dort eine Häusergruppe an dem geräumigen Dorfplatz und umfassen das Haus des Dorfoberhauptes, eine Vorratshütte und drei Wohnbauten. Letztere wurden als Haus des Töpfers, des Bronzegießers und des Hirten ausgestattet. In der Technik haben wir nicht mehr die großen Rechteckhäuser mit Flecht- und Stabwänden vor uns, wie sie in der Steinzeit errichtet wurden, sondern neben Flechtwandhäusern, als Neuschöpfung der Bronzezeit, die konstruktiv sehr schönen *Blockbauten.*

Das Haus des Dorfoberhauptes

Das Haus des Töpfers

Das *Haus des Dorfoberhauptes* fällt schon äußerlich durch die eigenartige Form der Dachgestaltung auf, die dem Rauch freien Abzug gestattet. Im Arbeitsraum finden wir den Webstuhl mit den Geräten der Spinnerei und Weberei. Hier ist schon ein bedeutender Fortschritt gegenüber dem Webstuhl aus der Steinzeit feststellbar. Den Mittelpunkt des Wohnraumes bildet die große, aus Steinen errichtete Herdstelle, über der an drehbarem Galgen der schön gearbeitete bronzene Kochkessel aufgehängt ist. Neben dem Haus des Dorfoberhauptes lagert der über 5 m lange, aus einem Eichenstamme herausgehauene *Einbaum*. Er bildet ein wendiges, leicht lenkbares Fahrzeug, das, mit den auffallend kurzen, einseitigen Paddelrudern getrieben, dem Fischfang diente und den Verkehr von Pfahldorf zu Pfahldorf vermittelte.

Im *Vorratshaus* finden wir in großen Tongefäßen Vorräte an Getreide, Mehl, Sammelfrüchten und Erträgnissen der Gärten. Die Pfahlbauleute der Bronzezeit haben nicht nur Weizen, Gerste und Hirse gebaut, sondern in ihren Gärten neben dem Mohn auch schon die Bohne und Erbse kultiviert und den Edelapfel gezogen. Beachtung verdienen die gegenüber der Steinzeit verbesserte schwere Getreidemühle und der große bronzezeitliche Hakenpflug, der schon vom Rinde gezogen wurde und verstellbar ist.

Schon außen vor dem stattlichen *Blockhaus des Töpfers* deutet der aus Lehm und Steinen errichtete Töpferofen das Gewerbe des Bewohners an. Er zeigt runde Form, enthält je einen getrennten Feuer- und Brennraum und kann bis zu 20 Tongefäße mittlerer Größe in mehreren Schichten übereinander aufnehmen.

Vor dem reich ausgestatteten *Haus des Bronzegießers* liegt der Schmelzofen. Er ist bis oben mit Holzkohle gefüllt und trägt bereits den dickwandigen Gußtiegel, der die Barren von Rohbronze enthält. Ein zweckmäßig konstruierter Blasebalg mit tönernem Mundstück wird die Kohle bald in Glut und die Bronze zum Schmelzen bringen. Dicht neben dem Ofen liegt

der Kasten mit Formsand. Hier vollzieht sich der Vorgang des Gießens in Sandsteinformen oder in gebrannter Lehmform.

Sehr einfach in seiner Art ist das *Haus des Hirten.* Auf den eigentlichen Beruf des Hirten deuten die Käsebeutel an der Decke, der Milchkübel und die Käseform aus Holz, auf den Nebenberuf als Holzschnitzer und Korbflechter die unfertigen Holztröge auf dem Arbeitsblock und die angefangenen und fertigen Körbe. Der große Holztrog auf der Seitenbank enthält Mehl, aus dem gerade Teig bereitet werden soll. Runde Steine liegen bereit. Diese wird der Hirte im Herdfeuer erhitzen und so die eigenartigen kugeligen Brote backen, die uns besonders aus den Pfahlbauten der Schweiz erhalten geblieben sind.

Großen Eindruck machten auf mich die kleinen, mit Schiebeläden und Tierhäuten verschließbaren *Fenster* der Bronzezeit, die ausreichendes Licht vermitteln.

Der Gang durch die wiedererstellten Dörfer der Stein- und Bronzezeit im Freilichtmuseum am Bodensee wirft für jeden Besucher eine Reihe von Fragen auf, die er sich anhand der rekonstruierten Pfahlhäuser, ihrer Einrichtungen und Geräte nicht beantworten kann. Er möchte sich selbst überzeugen, wie die *Originale,* die tatsächlich gefundenen Tongefäße, Waffen und Werkzeuge der Pfahlbauleute ausgesehen haben, will die Pläne der aufgedeckten Häuser und Dorfanlagen kennen lernen, die die Wissenschaft im Laufe der Jahrzehnte erforscht und aufgenommen hat. Alle diese Ergänzungen vermittelt das *Pfahlbaumuseum.* Wir treten, vom Laufsteg kommend, an der Schmalseite des Museumsgebäudes ein und werfen zunächst, rechts der Eingangstüre, einen Blick auf die Zeittafel, die uns die Folge der vorgeschichtlichen Kulturen im Bodenseegebiet, ihr Alter, den Gang der Besiedlung und die Entwicklung von Klima und Landschaft vor Augen führt. Es würde zu weit führen, die Entwicklung von der ältesten bekannten Dorfanlage Europas um 8000 v. Chr. bis zum Modell eines stattlichen Bauernhauses des 16. Jahrhunderts zu schildern. In diesem Museum zeugen Fundgegenstände in großer Zahl vom kulturellen Reichtum früherer Zeiten. Kein Lehrer wird es bereuen, diesen Ort aufgesucht zu haben, der ihm reiche Erkenntnisse vermittelte. Joh. Peter Fopp.

Anmerkung. Wir danken Prof. Dr. Reinerth, der uns das Klischee mit dem Pfahlbaudorf der Steinzeit und auch die übrigen Aufnahmen zur Verfügung stellte.

Turnen in ungünstigen Verhältnissen

Was macht man, wenn man keine Turnhalle, keinen Spielplatz und keine oder wenig Geräte hat? wurde schon oft an Turnkursen gefragt. Am liebsten möchte ich antworten: einen halbstündigen Marsch. Warum nicht? Bewegung an der frischen Luft, ohne die lästige Schulmappe, hinaus in die freie Natur, zum nächsten Wald, wäre das nicht schon eine wertvolle Abwechslung? So und so viele Stunden lang sind die Kinder gezwungen, stille in der Bank zu sitzen, in der drückenden Schulstubenluft. Sie haben nun das Be-